

# Wie kann man das Unverfügbare erfahren, ohne über es zu verfügen?

## Das Nichtidentische bei Adorno

Maxi Berger

*Beitrag zur Ad-hoc-Gruppe »Unverfügbarkeit«*

### Unverfügbarkeit als Negation

Der Ausdruck Unverfügbarkeit enthält die Negation der Verfügbarkeit: *un*-verfügbar. Darin deutet sich bereits eine grundsätzliche Schwierigkeit an, wenn es darum geht, diesen Begriff zu bestimmen. Unverfügbares ist kein Objekt, das angeschaut, statistisch erfasst, methodisch eingeehgt werden könnte; es ist kein System, keine Praktik, kein Konzept, sondern es ist eine Negation. Aus diesem Grunde ist das Unverfügbare nur indirekt bestimmbar, also nur über die Negation dessen, was verfügbar ist. Radikaler könnte man sagen, dass noch nicht einmal die Rede über das Unverfügbare möglich ist, weil es ein Paradox bezeichnet: Es kann nicht bezeichnet werden, ohne dass durch die Bezeichnung bereits über das, was sich der Verfügung entzieht, verfügt würde – nämlich dann, wenn man das Bezeichnen von Begriffen selbst schon als Verfügbarmachung begreift. Zu fragen ist also nach der Möglichkeit, einen Begriff zu bestimmen, dessen Essenz darin liegt, die Negation von etwas anderem, dem Verfügbaren, zu sein.

Entsprechend ist das Verfügbare anders als das Unverfügbare keine Negation. Ihm entspricht ein Objekt, welches wir bezeichnen und von anderen Objekten unterscheiden können, wobei Objekte alles sein können, worüber wir nachdenken, z.B. Dinge, aber auch Relationen oder Methoden, ja sogar unser Nachdenken selbst kann ein Objekt für das Nachdenken sein.

Das Unverfügbare kann zwar ein Objekt unseres Nachdenkens sein, aber ihm entspricht kein Objekt. Insofern ist es abstrakt. Um den Unterschied zwischen Verfügbarem und Unverfügbarem über die Feststellung hinauszuführen, dass das eine die Negation des anderen ist, kann nur an einzelnen Objekten aufgezeigt werden, was an ihnen jeweils verfügbar ist und was nicht.

### Implikationen des Unverfügbaren

Die Ausführungen zur Unverfügbarkeit können daher nur mit Überlegungen zur Verfügbarkeit beginnen, die zugleich ein Plädoyer darstellen, dass Verfügung durchaus etwas Anzustrebendes ist. Hartmut Rosa bezeichnet es als eine charakteristische Vorstellung der Moderne, die Welt verfügbar machen zu

wollen (Rosa 2018, S. 4), obgleich wir Erfahrungen eher dort machen, wo wir mit etwas Unkalkuliertem, Zufälligen, Überraschenden konfrontiert werden. Man könnte das so verstehen, dass nur im Verzicht die Lösung der Probleme der Moderne liegen, aber dem ist nicht so.

Menschliches Leben ist nur möglich in der Auseinandersetzung mit Gütern, die nicht ohne Weiteres zugänglich sind. So ist es z.B. lebensnotwendig, über Lebensmittel und einen funktionierenden Körper zu verfügen. Weiter gehören auch kulturelle Güter dazu, Bildung, zwischenmenschliche Beziehungen, Glück, Persönlichkeitsrechte, Freiheit usw. Menschen verfügen über Wissen und Techniken, um sich ihre Umgebung erschließen zu können. Historisch betrachtet haben sich die Möglichkeiten, über diese Güter zu verfügen, durch wissenschaftliche und technische Fortschritte sehr verbessert: Es ist ein Unterschied, ob man versucht, eine Epidemie durch spirituelles Charisma zu heilen oder durch die Herstellung eines Impfstoffes – wenigstens erhöht ein Impfstoff die Überlebenschancen. All das sind Bedingungen und Inhalte, die das menschliche Leben füllen, es erst zu dem machen, was es sein könnte. Darüber verfügen zu können, ist teils lebensnotwendig, aber in jedem Falle artgerecht, so dass menschliches Zusammenleben, das die Realisierung dieser Güter nicht wenigstens zum Ziel hat, verfehlt, was zu realisieren wäre.

Seit Menschen ihre Geschichte dokumentieren, dokumentieren sie allerdings nicht nur die Fortschritte, sondern auch, dass die Verfügung über diese Güter alles andere als selbstverständlich ist. Der Reichtum an Ressourcen, der in unserer Gegenwart tendenziell zur Verfügung steht, ist der Arbeit von Jahrtausenden geschuldet und der Natur mühsam abgetrotzt. Paradox ist dabei – bekannter Maßen –, dass dieser Reichtum einerseits größer ist, als die Menschen für ein gutes Leben benötigen würden und die Natur verkraften kann. Trotzdem ist diese Tatsache nicht damit zu verwechseln, dass alle an diesem Reichtum teilhaben: Die katastrophale Situation der geflüchteten Menschen in Moria in Griechenland und Lipa in Bosnien zeigen, dass künstlich erzeugter Mangel und Unverfügbarmachen von Lebensmitteln und guten Lebensbedingungen strategisch für politische Zwecke eingesetzt wird: Vertreter und Vertreterinnen Europas und damit einer der reichsten Regionen in dieser Welt, befürchten, von den 12.000 obdachlosen Geflüchteten in Moria und den ca. 900 in Lipa überfordert zu sein und Zeichen setzen zu müssen, die weitere Menschen davon abhalten, nach Europa zu kommen.

In einer sozialen Situation, in der Verfügung nicht selbstverständlich ist, sondern Gegenstand von gesellschaftlichen Kämpfen und der Konkurrenz um Ressourcen, erhält sie eine weitere Bedeutung. Neben der Verfügung über natürliche Ressourcen, Bildung und gute Lebensbedingungen kommt noch etwas hinzu, das ich als Verfügungsgewalt bezeichnen möchte. Damit meine ich, dass bestimmte Gruppen und Menschen die Macht haben, über die Zugangsbedingungen zu den vorhandenen Gütern zu entscheiden. Entsprechend entscheiden sie dadurch auch über Ausgrenzungen anderer Menschen, für die dann diese Güter unverfügbar werden. Verfügung ist an Gewalt geknüpft, sowohl im Moment der Aneignung, als auch bei der Verteilung und Verteidigung von Gütern. Das Unverfügbarmachen von guten Lebensbedingungen wird als eine politische Strategie eingesetzt, um Menschen in ihren Handlungen zu beeinflussen und damit etwas unter Kontrolle zu bringen, was sich dem direkten Zugriff entzieht: ihrer Willensbestimmung. Menschen werden – wie es in diesem Zusammenhang besser ausgedrückt ist, gefügig gemacht, indem gute Lebensbedingungen unverfügbar gemacht werden, obwohl sie vorhanden sind. Verfügung in diesem Sinne ist Ausdruck von politischen Machtverhältnissen und dem, was Theodor W. Adorno als Herrschaft bezeichnet.

An den aufgezeigten Verhältnissen wird deutlich, dass Unverfügbarkeiten unterschiedliche Ursachen haben können: Sie können aus dem Unvermögen resultieren, natürliche Ressourcen zu erschließen, weil dafür z.B. noch keine Techniken vorliegen oder weil die geographischen oder klimatischen Bedingungen das nicht zulassen etc. Sie können aber auch gesellschaftlich hervorgebracht sein, wenn es auf staatlicher oder politischer Ebene darum geht, über die Zugangsbedingungen

bzw. -berechtigungen zu bestimmten Gütern zu entscheiden. Über etwas verfügen zu können, ist dann Ausdruck eines sozialen Privilegs, Unverfügbarkeit Ausdruck der Ausgrenzung von solchen Privilegien. Dabei ist das, was in unseren Tagen für jedes Individuum institutionell als Ein- bzw. Ausschlusskriterien vorgegeben wird, historisch betrachtet Gegenstand von Kämpfen gewesen. Institutionen sind also historisch und politisch von Menschen gemacht worden – was in vielen soziologischen Erklärungsmodellen (Systemtheorie, Praxistheorie, um nur einige zu nennen) aus dem Blick gerät, denn diese Konzeptionen haben die Gemeinsamkeit, dass sie die sozialen Dynamiken von individuellen und willentlichen Zugriffen unabhängig fassen.

Verfügbarkeit bezieht sich auf Lebensbedingungen im weitesten Sinne und die Unverfügbarkeit, wie sie bislang bestimmt ist, folgt aus deren Negation: Abwesenheit von Gütern oder Ausgrenzung von Menschen. Aus dem Verhältnis des Unverfügbaren zum Verfügbaren folgt eine dritte Bedeutung, die ein Sollen impliziert – zumindest dann, wenn man sich nicht damit einverstanden erklärt, dass das Schicksal von Menschen als Kollateralschaden machtpolitischer Erwägungen behandelt wird: Die Verfügbarkeit SOLL sein, Unverfügbarkeit als Mangel SOLL abgeschafft werden. Damit bezieht sich die Unverfügbarkeit implizit auf ein Ideal, das wiederum unverfügbar – hier im Sinne von nicht realisiert, aber möglich – ist: nämlich das der umfassenden Befriedigung materieller, kultureller, politischer Bedürfnisse. In der einen Hinsicht geht es um die Unverfügbarkeit in einem materiellen Sinne, in der anderen Hinsicht geht es um die Unverfügbarkeit eines Ideals – mit Hegel gesagt, eines Ideals der Sittlichkeit, womit er die gesellschaftliche Vereinbarung materieller, ethischer, kultureller und politischer Bedürfnisse mit der institutionellen Ordnung bezeichnet.

## Unverfügbarkeit bei Adorno: das Nichtidentische

Es ist ein Gedanke der *Dialektik der Aufklärung*, dass es Verfügung ohne Verfügungsgewalt – oder mit dem Terminus ihrer Autoren Theodor W. Adorno und Max Horkheimer: Herrschaft – geschichtlich nicht gegeben hat. Herrschaft bestimmt über die Art und Weise, wie über Güter verfügt wird. Sie prägt sich als Haltung ein, die sich auch auf andere Objekte überträgt: Natur, Mitmenschen und andere Lebewesen.

„Jeder Versuch, den Naturzwang zu brechen, indem Natur gebrochen wird, gerät nur um so tiefer in den Naturzwang hinein. So ist die Bahn der europäischen Zivilisation verlaufen. Die Abstraktion, das Werkzeug der Aufklärung, verhält sich zu ihren Objekten wie das Schicksal, dessen Begriff sie ausmerzt: als Liquidation.“ (Adorno, Horkheimer 1998, S. 29)

Wenn das, was wir verfügbar machen, das von den Subjekten aus betrachtet Andere ist, dann besteht das restriktive Moment darin, es in seinem Anders-Sein nicht zu respektieren, sondern es verwertbar zu machen. „Was dem Maß von Berechenbarkeit und Nützlichkeit sich nicht fügen will, gilt der Aufklärung für verdächtig.“ (Adorno, Horkheimer 1998, S. 22) So wird der Natur mehr entnommen, als sie reproduzieren kann; den Menschen wird zugunsten politischer Zwecke die Verfügung über Lebensbedingungen verwehrt und auch den Dingen wird eine Form übergestülpt, in der sie zur Funktion herabgesetzt sind.

Somit wäre das moralische Problem nicht in den Verfügungsobjekten zu suchen, sondern in den Verfügenden bzw. Nicht-Verfügenden: in uns, den Subjekten also. Unverfügbarkeit intendiert dann eine Haltung, nicht alles fungibel machen und beherrschen zu wollen, sondern das Unverfügbare zu achten als das, was es ist: unverfügbar.

Das kann nicht allein bedeuten, asketisch zu leben, denn in einem gewissen Maße ist es notwendig, Güter verfügbar zu machen. Hier erinnere ich an mein Plädoyer für Verfügbarkeit. Es geht also nicht um Verzicht, sondern um die Modifikation der Haltung, um die Kommunikation und Achtung der Eigenheit des Anderen. „Friede ist der Stand eines Unterschiedenen ohne Herrschaft, in dem das Unterschiedene teilhat aneinander.“ (Adorno 1998b, S. 743)

Das Objekt dieser Vorstellung Adornos ist der Friede zwischen Subjekt und Objekt und allen Subjekten untereinander, wobei dieses Objekt seinerseits unverfügbar ist, solange Objekte maßlos verfügbar gemacht werden. Diesen Frieden mit dem Unverfügbaren gibt es bislang nicht und es gibt daher auch keine entwickelte Vorstellung davon, wie ein solch friedliches Verhältnis aussieht – außer man begreift es wiederum als Negation dessen, was seiner Realisierung entgegensteht. Die Negation der Unverfügbarkeit von guten Lebensbedingungen führt so auf die Vorstellung ihrer Verfügbarkeit für alle als anzustrebendes Gut. Insofern ist das, was ist, mehr als es ist, weil es Möglichkeiten enthält, die nicht realisiert sind.

Für das Unverfügbare wählt Adorno den Ausdruck des Nichtidentischen. „Was ist, ist mehr, als es ist. Dies Mehr wird ihm nicht oktroyiert, sondern bleibt, als das aus ihm Verdrängte, ihm immanent. Insofern wäre das Nichtidentische die eigene Identität der Sache gegen ihre Identifikationen.“ (Adorno 1998a, S. 164) Der Friede mit ihm setzt die Haltung voraus, es nicht verfügbar machen zu wollen, sondern es als das Andere in seinem Anderssein zu respektieren. Das Ideal einer solchen Haltung ist wiederum negativ bestimmt. Es ist die Utopie, die implizit in der Kritik des Bestehenden aufscheint. Vielleicht enthält aber das Nachdenken über Unverfügbarkeit selbst schon eine Erfahrung des Unverfügbaren, gerade weil es eine Suchbewegung im Paradoxen ist. In dieser Suchbewegung wird Unverfügbarkeit zu einem normativen Lichtblick und das nicht nur am soziologischen Horizont.

## Literatur

- Adorno, Theodor, und Max Horkheimer. 1998. *Gesammelte Schriften. Dialektik der Aufklärung. Philosophische Fragmente*. Darmstadt: Wiss. Buchges.
- Adorno, Theodor W. 1998a. Negative Dialektik. In *Theodor W. Adorno: Gesammelte Schriften*, Bd. 6. Hrsg. Rolf Tiedemann. Darmstadt: Wiss. Buchges.
- Adorno, Theodor W. 1998b. Zu Subjekt und Objekt. In *Gesammelte Schriften. Kulturkritik und Gesellschaft*, Bd. 10.2, Hrsg. Theodor W. Adorno und Rolf Tiedemann, 742–758. Darmstadt: Wiss. Buchges.
- Rosa, Hartmut. 2018. *Unverfügbarkeit*. Wien/Salzburg: Residenz Verlag (Unruhe bewahren).